

Barbara Coudenhove-Kalergi

Das Ende des Schweigens

Barbara Coudenhove-Kalergi analysiert, warum das Thema der Deutschenvertreibung jetzt Hochkonjunktur hat.

Im Jahre 1989 bereitete ich eine Fernsehdokumentation über die Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei vor. Der Plan stieß auf Verwunderung. Viele waren peinlich berührt.

Über die Sudetendeutschen? Ausgerechnet? Das Thema galt damals als „rechts“. Ich führte in diesem Jahr zahlreiche Gespräche mit Vertriebenen. Der allgemeine Tenor, bei ehemaligen Nazis wie bei Nichtnazis, war: endlich. Endlich hört uns jemand zu.

Ein Gespräch mit einer mittlerweile verstorbenen alten Dame ist mir besonders in Erinnerung geblieben. Sie hatte, damals ein Schulmädchen, während der Ausschreitungen in den Umsturztagen 1945 die schlimm zugerichtete Leiche ihres sehr geliebten Vaters, eines Gutsverwalters im Südböhmischen, aus einem Misthaufen hervorgezogen. Die Frau erzählte mir die Geschichte unter Tränen, immer wieder von Schluchzern unterbrochen. Ich habe das nie erzählt, sagte sie, auch den eigenen Kindern nicht, Sie sind die Erste seit damals, mit der ich darüber spreche. - Aber warum haben Sie denn nie davon gesprochen? Ach, wissen Sie, da wäre man ja gleich ein Nazi gewesen. Und verstanden hätte einen sowieso niemand.

Aus dem Fernsehfilm ist nichts geworden. In der Tschechoslowakei und in der DDR stürzten die kommunistischen Regime, ich fuhr nach Prag, ich fuhr nach Berlin, hinter den gewaltigen Erschütterungen und den gewaltigen Hoffnungen jenes Völkerfrühlings trat alles andere in den Hintergrund. Für die traurigen Kapitel der Vergangenheit interessierte sich in diesen Zeiten niemand. Ich auch nicht. Nur einmal trat das Thema Vertreibung wieder kurz ins öffentliche Bewusstsein: als Vaclav Havel, gerade zum Präsidenten gewählt, auf eine diesbezügliche Frage sagte: Ja, das war ein Unrecht, und ich finde, wir sollten uns dafür bei den Deutschen entschuldigen.

Warum bricht das so lange Verschwiegene und scheinbar Erledigte ausgerechnet jetzt wieder auf, und zwar nicht nur in Österreich, sondern auch in Deutschland? Warum stößt die Fernsehserie von Guido Knopp über „die große Flucht“ auf so großes Interesse? Warum hat Günter Grass erst jetzt seine Novelle „Im Krebsgang“ über die Flucht der Ostpreußen geschrieben, und warum ist das Medienecho auf dieses Ereignis so riesig?

Gewiss, in Österreich haben die Freiheitlichen und Jörg Haider - der selber auf einem Grundstück sitzt, dessen rechtmäßige Eigentümer vertrieben wurden - die Vertreibung der Sudetendeutschen „entdeckt“, um Stimmung gegen die Tschechen und die Osterweiterung zu machen. Es ist eine Zweckkampagne der FPÖ und der „Krone“ zum Schaden der Europapolitik des Bundeskanzlers Schüssel. Aber die bewährte Nase des „Krone“-Herausgebers Hans Dichand hat diesen trotzdem nicht getrogen: Die Zeit ist tatsächlich reif für eine Neudiskussion der Ereignisse, ihrer Ursachen und Folgen.

In den Jahren unmittelbar nach dem Krieg waren in Österreich nicht nur die Nazi-Epoche und die Judenverfolgung kein Thema, sondern auch das Schicksal der Vertriebenen. Man wollte von

den Leiden und Verbrechen der Vergangenheit nichts wissen, Wiederaufbau war angesagt. Sehr glanzvoll war die Rolle des offiziellen Österreich in dieser Frage ohnehin nicht gewesen.

Die damalige Regierung hätte es liebend gern gesehen, wenn die vertriebenen Deutschböhmern alle nach Deutschland gegangen wären - das an ihrem Unglück nach geltender Lesart schließlich allein schuld war - und das verarmte Österreich ungeschoren gelassen hätten. Die völlig erschöpften Teilnehmer des so genannten Brünner Todesmarsches mussten, als sie an die österreichische Grenze kamen, tagelang warten, bis man sie schließlich ins Land ließ.

Und später war, vor allem für die Linke, die Aufarbeitung der Nazivergangenheit das alles beherrschende Projekt. Der deutsche Politologe Hans Jörg Rösen hat für Deutschland die These aufgestellt, die erste Generation nach dem Krieg hätte den Holocaust verdrängt, die zweite - die Generation der 68er - hätte ihr Selbstverständnis in der Position „Wir sind das Gegenteil unserer Eltern“ gefunden, und erst die dritte - die jetzt Jungen - sei imstande, die Ereignisse objektiv zu beurteilen und danach zu fragen, „wie es wirklich war“. Etwas Ähnliches gilt für die Vertreibung der Deutschen. Dass die Deutschen nicht nur Täter, sondern auch Opfer waren, dass Millionen Deutsche aus praktisch allen Ländern Mitteleuropas, wo es große deutsche Minderheiten gab, verjagt wurden und dass diese Länder im Gefolge des Hitlerkrieges nicht nur „judenrein“, sondern auch „deutschenrein“ wurden - diese gewaltige Umwälzung wurde vor allem bei den Intellektuellen bis heute nicht wirklich rezipiert.

Man wusste auch nicht recht, wie mit den Vertriebenen umgehen. Ein großer Teil der so genannten Volksdeutschen hatte tatsächlich mit den Nazis sympathisiert und die „Heimholung“ in Hitlers großdeutsches Reich begrüßt. Waren sie selber schuld an ihrem Schicksal? So weit ging die öffentliche Meinung nicht, aber viel beschäftigen wollte man sich mit den Neuzugewanderten auch nicht. Ihre Verbände, die sudetendeutschen Landsmannschaften, blieben denn auch bis heute Reservate der Ewiggestrigen, deren Aktivitäten in Österreich weitgehend unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden. Und dass die Sudetendeutschen zwar fleißig und tüchtig sind, aber nicht durchgehend ein charmanter Menschenschlag, trug zur mangelnden medialen Aufmerksamkeit ebenfalls bei.

Die große Mehrheit hatte sich ohnehin schnell integriert. So kommt es, dass es über den Holocaust Berge von Büchern gibt, viele davon Weltliteratur, aber über die Vertreibung (bei aller Verschiedenheit der Dimensionen) herzlich wenig und so gut wie nichts von literarischem Rang. Nicht einmal über die Fakten ist sich die Öffentlichkeit wirklich klar. So geistert in den Medien, inklusive ORF, immer noch die Zahl von 300.000 Toten herum - die Zahl, die die Landsmannschaften unmittelbar nach dem Krieg genannt haben -, obwohl deutsche und tschechische Historiker inzwischen überzeugend nachgewiesen haben, dass es wohl „nur“ um die 40.000 waren.

Das Ende des großen Schweigens kam mit den Restitutionsforderungen der Holocaust-Überlebenden. Der deutsch-israelische Historiker Dan Diner sagt, diese Forderungen seien vor allem in den USA das Signal für viele benachteiligte Volksgruppen gewesen, die Schwarzen, die Indianer, die Inuit. Als sich Franz Vranitzky in Israel mit seiner berühmten Opfer-und-Täter-Rede für den Anteil der Österreicher am Holocaust entschuldigte, fragten viele Vertriebene: Und was ist mit uns? Was ist mit unseren Toten?

Mit der EU-Erweiterung ist auch die Geschichte unserer Nachbarländer in den Strom der gemeinsamen europäischen Geschichte zurückgekehrt. Es ist unsinnig und anmaßend, den Tschechen Vergangenheitsbewältigung zu verordnen - schon gar nicht von denjenigen, die die eigene Nazivergangenheit nicht bewältigt haben -, aber die Diskussion wird kommen, und zwar

in beiden Ländern. In Tschechien sind heute schon sehr viel mehr historische Arbeiten über die Vertreibung erschienen als in Österreich. Und in Österreich weiß man immer noch sehr wenig über die Besatzungszeit im Protektorat Böhmen und Mähren und auch über die koloniale Behandlung der Tschechen in der nur scheinbar so guten alten Zeit der k.u.k. Monarchie.

In den letzten Jahren hat es in der Betrachtung der jüngeren Geschichte so etwas wie eine stillschweigende „Arbeitsteilung“ gegeben: Der Holocaust „gehörte“ der Linken, die Deutschenvertreibung „gehörte“ der Rechten. Von der jeweils anderen Seite wollte man nichts wissen. Eigentlich Zeit, damit aufzuhören und das Ganze in den Blick zu bekommen. Eine alte Volksweisheit sagt, die Toten ruhen nicht, solange sie nicht ordentlich begraben sind. Hier liegt die Wurzel aller Gespenstergeschichten. Das gilt wohl auch für die Toten des Jahres 1945. Sie werden keine Ruhe geben, bis sie in den Köpfen der Nachfahren ein anständiges Begräbnis gefunden haben.

Und was ist mit den Rachegeleüsten und Wiedergutmachungsforderungen gegenüber den Vertreibern? Ein aus Prag Vertriebener, der später in Österreich ein erfolgreicher Manager wurde, erzählt von einer Geschäftsreise nach Prag in der Zeit des Kommunismus. Ein Taxifahrer fragte ihn, wieso er Tschechisch spreche, und auf die Antwort: Weil ich hier geboren bin, fragte er weiter: Und wa-rum leben Sie dann nicht hier? Weil ihr mich hinausgeschmissen habt, meinte der Fahrgast, nun schon einigermaßen irritiert. Worauf der Taxler an den Straßenrand fuhr und befahl: aussteigen, hinknien und dem lieben Gott danken für diesen Hinausschmiss. Schauen Sie sich nur an, wie gut es Ihnen geht und wie schlecht es mir gegangen ist in all den Jahren. So kann man es natürlich auch betrachten.